

Den Alltag vor Gott nicht verbergen

Soll man in der Kirche Kaffee trinken, Konzerte veranstalten und Vereinstreffen abhalten? Ein Dorf in der Ostschweiz geht erfolgreich neue Wege und liefert eine Antwort auf die Frage nach der erweiterten Nutzung sakraler Räume.



Bild links: Der Wolfertswiler Pfarrer Markus Schöbi freut sich sehr über das lebendiger gewordene Pfarreleben. Bild rechts: Raum für «weltliche» Nutzungen: Das kommt bei den Menschen gut an, wie man in der Wolfertswiler Dorfkirche mit Freude feststellt. Bilder: Ana Kontoulis, pfarreforum.ch

Nina Rudnicki,
pfarreforum.ch

Ein Kirchencafé, eine Bühne für ein Hackbrett-Konzert oder ein Treffpunkt für verschiedene Gruppen der Pfarrei: Das alles und vieles mehr findet nebst den Gottesdiensten Platz in der Kirche Bruder Klaus in Wolfertswil, einem Ortsteil der sankt-gallischen Gemeinde Degersheim. Vor gut einem Jahr sind dort im Rahmen einer Sanierung die Kirchenbänke entfernt und durch Stühle ersetzt worden.

Pfarrer Markus Schöbi ist von den Veränderungen begeistert, die sich seither im Pfarreleben bemerkbar machen. Die Begeisterung steckt an, man könnte ihm lange zuhören. Zu-

nächst sagt er aber: «Die Kirche ist trotz Umgestaltung kein Partyraum. Das waren im Vorfeld einige der Befürchtungen, und damit hätte auch ich Mühe. Aber warum sollte eine Kirche nicht eine Art Marktplatz sein?»

Markus Schöbi erzählt aus der Zeit des frühen Christentums ab dem 4. Jahrhundert. So hätten sich die Menschen damals bewusst dafür entschieden, die Kirchen in Form von Basiliken statt in Form von Tempeln zu bauen. «Und eine Basilika wurde unter anderem für Versammlungen und als Markthalle genutzt», sagt er.

Ein Raum – einladend, luftig und offen

Aus zahlreichen Rückmeldungen weiss der Pfarrer, dass in

der Bevölkerung gerade der gewonnene Raum gut ankommt. «Alles kann jetzt luftiger und offener eingerichtet werden», sagt er und erwähnt als Beispiel die Adventszeit, die diesbezüglich im vergangenen Jahr ein Höhepunkt gewesen sei. «Den Altarbereich mit der Krippe haben wir als meditativen Bereich gestaltet. Im mittleren Bereich hatten verschiedene Familien einen Adventskalender aufgebaut», sagt er. Dieser habe aus aufeinandergestapelten Holzboxen bestanden, deren Inneres jede Familie mit Dingen wie Schneeflocken, kleinen Häusern, Sternen und Lichtern geschmückt habe.

Der hintere Teil der Kirche diente mit einigen Tischen als

«Chilekafi» und Treffpunkt während des Advents.

Ein Vorbild für andere

Die Kirche in Wolfertswil ist über die Region hinaus als Beispiel für eine gelungene Umgestaltung bekannt. «In vielen Seelsorgeeinheiten wird darüber diskutiert, wie man Pfarreiheime und Kirchen neu nutzen und den veränderten Bedürfnissen anpassen soll», sagt Markus Schöbi. So habe sich kürzlich bereits der St.Galler Kirchgemeindeverband die umgestaltete Kirche angeschaut. Und in diesem Jahr plane der Sakristanenverband eine Tagung in der Kirche in Wolfertswil.

Wärmer und heimeliger: So nimmt Markus Schöbi die Kirche

Bruder Klaus auch dann wahr, wenn er mit seiner Pfarrei Gottesdienst feiert. Der Altar und der Tabernakel – das goldene «Schatzkästchen», in dem die geweihten Hostien aufbewahrt werden – stehen nicht mehr wie früher hinten im Chorraum, sondern sind vorne im Chorbogen platziert. «Ich bin dadurch viel näher bei den Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern und fühle mich auch beim Predigen viel wohler», sagt der 61-Jährige. Eine Kirche, die den Zahlen der Mitfeiernden gerecht wird und in der es Platz für profane Anlässe gibt. «Mir gefällt das so», sagt Markus Schöbi. «Es gibt keinen Grund, den Alltag vor Gott zu verbergen. Im Gegenteil, der Alltag muss wieder vermehrt mit Gott in Verbindung gebracht werden.»

Mein Thema

Wohin

Letzten Mittwoch hat die Fastenzeit begonnen. Woran denken Sie, lieber Leser, liebe Leserin, beim Wort «fasten»? An Verbote, Verzicht oder anderes? Für mich hat es viel mit folgender Geschichte zu tun: «Ein Mann sitzt in einem Bummelzug. Bei jeder Station steckt er den Kopf zum Fenster hinaus, liest den Ortsnamen und stöhnt. Nach vier oder fünf Stationen fragt ihn besorgt sein Gegenüber: «Tut Ihnen etwas weh? Sie stöhnen so entsetzlich?» Da antwortet er: «Eigentlich müsste ich aussteigen, ich fahre dauernd in die falsche Richtung. Aber hier drinnen ist es so schön warm.»

Der Alltagstrott, Gewohnheiten (auch schlechte wie z.B. zu viel Handy-, Fernseh- oder Alkoholkonsum), ein- und festgefahrene Denkmuster uvm. «geben uns warm», doch die Fastenzeit ist eine Einladung an uns, innezuhalten und uns zu fragen: Was will ich eigentlich? In welche Richtung fährt mein Zug? Bin ich abhängig, oder lebe ich selbstbestimmt?

Fasten im ganzheitlichen Sinn (Körper, Geist und Seele) will uns helfen, bewusster und verantwortungsvoller zu leben, uns selbst, den Mitmenschen, der Natur und Gott gegenüber. Aussteigen kann lebensnotwendig sein und schenkt sinnvollere Wärme!



Erika Trüssel
Theologin, Wolhusen
e5truessel@bluewin.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen